

Martin Grabmann (1875-1949)

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2016. "Martin Grabmann (1875-1949)." In Kirchengeschichte im Porträt: katholische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, edited by Jörg Ernesti and Gregor Wurst, 163–75. Freiburg im Breisgau: Herder. <https://doi.org/10.15496/publikation-54234>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Martin Grabmann (1875–1949)

Thomas Marschler

Schon ein früher Nachruf bemerkt, dass die Biographie Martin Grabmanns bei äußerlicher Betrachtung „eigentlich nur wenige Daten“ umfasst.¹ Er wurde am 5. Januar 1875 als ältester von vier Söhnen einer Bauernfamilie im kleinen Dorf Wintzerhofen (Oberpfalz) geboren. Die Mutter starb schon 1886. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Eichstätt trat er dort 1893 ins Priesterseminar ein. Ein Noviziat bei den Dominikanern (1895/96) brach er nach kurzer Zeit wieder ab, blieb dem Orden aber zeitlebens eng verbunden. Grabmanns Ausbildung endete 1898 mit dem Empfang der Priesterweihe. Schon während des kurzen Einsatzes als Kaplan und in der Zeit seines Aufbaustudiums in Rom (1900–1902), das er – wie damals üblich noch ohne Einreichung einer schriftlichen Arbeit – mit der Promotion zum Dr. phil. (1901) und Dr. theol. (1902) beendete, entstanden erste größere wissenschaftliche Arbeiten, die fast durchgängig Thomas von Aquin und der von ihm begründeten thomistischen Schultradition gewidmet waren; die wichtigste von ihnen ist die 1903 erschienene Studie „Die Lehre des hl. Thomas von der Kirche als Gotteswerk“.² Das Interesse an Thomas war bei Grabmann entscheidend durch seinen Eichstätter Dogmatik-Lehrer Franz von Paula Morgott (1829–1900) geweckt worden.³ Die konservative Richtung des Neuthomismus, die er bei ihm wie auch beim Philosophen Albert Stöckl kennenlernte, prägte den jungen Theologen.⁴ Die Publikation früherer Aufsätze im Freiburger „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie“ ist ein äußerer Beleg dafür, wobei Grabmann „ohne die scharfe Polemik eines Glossner oder Commer“⁵ schrieb. Inhaltlich unterstützen diese Texte das durch die Enzyklika *Aeterni Patris* (1879) kodifizierte Programm einer Neubesinnung auf die scholastischen Lehrer, vor allem Thomas von Aquin, gegen die als glaubensgefährdend angesehenen Tendenzen der neuzeitlichen Philosophie. Die Jahre in Rom verhalfen Grabmann dazu, seine Thomismus-Forschungen fortan mit den wissenschaftlichen Methoden der historischen Mediävistik verfolgen zu können. Wegweisend dafür waren die Begegnungen mit den Handschriftenexperten Heinrich Denifle OP und Franz Ehrle SJ⁶ sowie erste eigene Arbeiten im riesi-

gen Fundus der Vatikanischen Bibliothek. 1906 übernahm Grabmann die Dogmatikprofessur am Eichstätter Lyceum. Die folgenden Jahre waren bestimmt durch zahlreiche Bibliotheksreisen und intensive Handschriftenstudien, die ihn in Kontakt mit Fachkollegen aus aller Welt brachten.⁷ Der junge Professor bereitete in diesen Jahren vor allem jenes Werk vor, das bis heute als seine bekannteste Monographie gelten darf und in zwei (von drei geplanten) Bänden 1909 und 1911 erschien: „Die Geschichte der scholastischen Methode“.⁸ Vor allem die der Frühscholastik gewidmeten Kapitel in Band zwei entsprangen unmittelbaren Forschungen an den Handschriften. Das durch dieses Werk erworbene Renommee war es, das Grabmann 1913 nicht nur zu einem ersten Ehrendoktorat in Löwen, sondern auch zu einem Ruf an die Wiener Theologische Fakultät verhalf, wo er in den folgenden fünf Jahren den Lehrstuhl für Philosophie innehatte. 1916 trat er in die Schriftleitung der Baeumkerschen *Beiträge* ein⁹ und sorgte für die stärkere Öffnung der Buchreihe auch für theologische Arbeiten. Nach dem Tod Clemens Baeumkers 1924 übernahm Grabmann die federführende Herausgeberschaft. Den „Höhepunkt seines Lehrens und Forschens“¹⁰ erreichte er nach dem Wechsel auf den Dogmatik-Lehrstuhl der Münchener Universität, wo er 1918 in den unruhigen Wochen des Kriegsendes seine Lehrtätigkeit als Nachfolger von Leonhard Atzberger begann. Für den Ruf nach Bayern hatten sich u. a. sein Freund Eduard Eichmann, der kurz zuvor, ebenfalls aus Wien kommend, den Kirchenrechtslehrstuhl in München übernommen hatte, und der zu dieser Zeit als Rektor der Münchener Universität fungierende Clemens Baeumker eingesetzt.¹¹ In München war Grabmann von nun an „fast täglich Gast in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek.“¹² Rasch wurde er in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen (1920), die er in den folgenden Jahrzehnten mit einer Fülle hochkarätiger Vorträge bereicherte. Eine Vielzahl weiterer Akademiemitgliedschaften sollte folgen.¹³ Als es 1939 zur Schließung der Münchener Theologischen Fakultät aus politischen Gründen kam, wurde Grabmann wegen seines fortgeschrittenen Alters in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Die Kriegsjahre nutzte er, so gut es noch möglich war, zur Fortsetzung seiner Studien, zunächst in München, ab 1943 wegen der zunehmenden Luftangriffe in Eichstätt. Durch den Umzug konnte er seine wertvolle Bibliothek vor der Zerstörung retten. Nach Kriegsende nahm er 1946/47 kurzzeitig noch einmal die Lehrtätigkeit an der provisorisch im Gebäude des Fürstenrieder Schlosses wiedereröffneten Münchener Fakultät¹⁴ auf, um jedoch bald von seinem Schüler Michael Schmaus abgelöst zu werden. Er starb am 9. 1. 1949 infolge eines Herzleidens, das sich schon einige Monate

zuvor, kurz nach der Feier des 50-jährigen Priesterjubiläums im Frühjahr 1948, angekündigt hatte.¹⁵

Grabmanns Charakterbild, wie es vor allem seine Schüler Ludwig Ott und Michael Schmaus gezeichnet haben, hebt immer wieder die tiefe Frömmigkeit, persönliche Anspruchslosigkeit und Liebenswürdigkeit des Gelehrten hervor. Wie hoch seine Anerkennung in der akademischen Welt war, bezeugen vier Ehrendokorate, Rufe an die Katholische Universität Mailand und auf den Baumker-Lehrstuhl in München, die er ablehnte, sowie zwei Festschriften;¹⁶ seine Kirche verlieh Grabmann die Würden eines Päpstlichen Hausprälaten (1921) und Apostolischen Prototypars (1941). Der Nachlass des Gelehrten befindet sich aufgeteilt in München (Grabmann-Institut der LMU, BSB) und Eichstätt (Bischöfliches Seminar) und ist in einem Findbuch detailliert erschlossen.¹⁷ Eine Auswahl wurde anlässlich des 50. Todestags in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert.¹⁸

Als letztes großes Werk brachte Grabmann 1948 die Monographie *Die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des Heiligen Thomas von Aquin auf Grund seiner Schrift In Boethium De trinitate* in den Druck. Nach Einschätzung eines Gegenwartshistorikers ist dieses Werk „eines der eindrucksvollsten Zeugnisse der mediävistischen Forschung im 20. Jahrhundert“.¹⁹ Es unterstreicht, welche Pionierarbeit Grabmann für das Verständnis der theologischen Wissenschaftstheorie des 13. Jahrhunderts geleistet hat.²⁰ Der Autor selbst wollte das Buch zusammen mit einem zweiten, der philosophischen Wissenschaftslehre gewidmeten Teil, der nicht mehr verfasst werden konnte,²¹ als Ergänzung zu seiner unvollendet gebliebenen *Geschichte der scholastischen Methode* verstehen. Insgesamt umfassen die Thomas von Aquin gewidmeten Publikationen Grabmanns²² dutzende Spezialstudien, die editorische Grundsatzfragen ebenso behandeln wie Gegenstände aus allen Bereichen der Philosophie und Fragen der theologischen Prinzipienlehre, während materialdogmatische Themen kaum vertreten sind. Hinzu kommen monographische Einleitungen zu Person und Werk des Aquinaten, die auch weit über den Kreis der Fachtheologie hinaus gelesen und in mehrere Fremdsprachen übersetzt wurden. Mit seiner „historisch-genetischen“ Auslegungsmethode gelang es Grabmann, Eigenarten im Werk des hl. Thomas wiederzuentdecken, die im Schulthomismus der vorangehenden Zeit verdunkelt worden waren.²³ Dennoch verlor er die Rezeptionsgeschichte keineswegs aus dem Blick, sondern bezog Theologen der Thomistenschule aus vielen Jahrhunderten in seine Untersuchungen ein. In enger Nachbarschaft zu den Arbeiten, die Thomas und seiner Schule gewidmet sind, stehen wichtige Aufsätze zu Albertus Magnus und sei-

nem unmittelbaren Einfluss in der deutschen Dominikanertradition (z. B. Ulrich von Straßburg). Vor allem seit seiner Wiener Zeit kristallisierte sich als weiterer Forschungsschwerpunkt die Aristoteles-Rezeption des 12. und 13. Jahrhunderts heraus. Grabmann untersuchte sie unter besonderer Berücksichtigung des radikalen Aristotelismus im sogenannten lateinischen Averroismus und seiner Spannung zu der durch Albertus Magnus und Thomas von Aquin repräsentierten Richtung, die stärker den Offenbarungsglauben als Maßstab anerkennt.²⁴ Nach Ludwig Ott war die Identifizierung der Aristoteleskommentare des Siger von Brabant in der Münchener Staatsbibliothek Grabmanns bedeutendster Handschriftenfund.²⁵ In der Entdeckung bislang unbekannter Werke der mittelalterlichen Theologie und Philosophie in den Bibliotheken Europas, ihrer sicheren Charakterisierung und Zuordnung kam kaum ein anderer Forscher Grabmann gleich. Auf diesem Feld besaß er, wie Michael Schmaus bemerkt hat, beinahe „einen sechsten Sinn“²⁶ und konnte eine enorme Produktivität entfalten, weil er „ein schneller Arbeiter war und ein geradezu märchenhaftes Gedächtnis besaß, in dem ihm vieles augenblicklich präsent war“.²⁷ Dieser immer neue Texte in Augenschein nehmende Entdeckergeist hat Grabmann vielleicht davon abgehalten, selbst größere Editionsprojekte in Angriff zu nehmen.²⁸ Besonderes Aufsehen erregte sein Nachweis, dass der von Martin Heidegger in seiner Habilitationsschrift noch als Scotuswerk analysierte sprachlogische *Tractatus de modis significandi* in Wirklichkeit einem anderen Autor der Zeit um 1300 zuzuordnen ist.²⁹ In einem ebenfalls beachtlichen Umfang enthält Grabmanns Bibliographie Studien zur platonisch-neuplatonischen Tradition des 12. Jahrhunderts.³⁰ Arbeiten über Augustinus und Beiträge zur mystischen Theologie des Mittelalters. Selten sind systematische Veröffentlichungen im engeren Sinn. Nicht vergessen werden dürfen dagegen die zahlreichen Lebensbilder und Nekrologe, die Grabmann verfasst und in denen er manche Erinnerung an Zeitgenossen aus Kirche und Wissenschaft festgehalten hat. Bedeutenden Anteil hatte Grabmann an der Scheeben-Renaissance innerhalb der katholischen Theologie seit den 1930er Jahren, und zwar sowohl durch mehrere Beiträge zur Würdigung des Kölner Dogmatikers als auch durch Herausgabe des ersten und dritten Bandes der kritischen Werkedition (1941/1948). Das eigene Ideal eines zeitgemäßen Thomismus, der positive und spekulative Aspekte verbindet, sah Grabmann in Scheebens Dogmatik exemplarisch verwirklicht; ihre Synthese erschien ihm als bislang unterbewertete Impulsquelle für die eigene theologische Gegenwart.³¹ Unmittelbar an Scheeben anknüpfen konnte Grabmann mit der Bearbeitung und Fortschreibung von dessen *Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang*

der *Väterzeit* (1933). Das bis in die Gegenwart vielfach neu aufgelegte Buch belegt, welch gründliche Kenntnisse Grabmann auch über die katholisch-theologische Literatur der Neuzeit besaß.

Grabmanns Forschungen haben in der wissenschaftlichen Diskussion neben großer Anerkennung nicht bloß jene Ergänzungen und Korrekturen erfahren, die für historische Arbeiten selbstverständlich sind, sondern – vor allem in jüngerer Zeit – auch Kritik evoziert, die sich gegen zentrale Prämissen und Kategorien seiner Interpretation des mittelalterlichen Denkens richtet. So ist nach Ulrich G. Leinsle Grabmanns einflussreiche Bestimmung der „scholastischen Methode“ deswegen unpräzise, weil sie durch die starke Fixierung auf die Vermittlung von Offenbarungs- und Vernunftwahrheit, *auctoritas* und *ratio*, eigentlich mehr ein Anliegen als eine Methode beschreibe und zudem die vielfältigen Gestalten scholastischen Denkens außerhalb der Theologie nicht einbeziehe.³² Vor allem im Vergleich mit Baeumker zeigt sich bei Grabmann, wie Wolfgang Kluxen im Ausgang von dessen Wiener Antrittsvorlesung des Jahres 1913³³ herausstellt,³⁴ ein Vorrang der theologischen Perspektive, in der die Autonomie philosophischer Reflexion nur undeutlich akzentuiert wird. Kurt Flasch hat den Vergleich zwischen Baeumker und Grabmann vertieft und dabei diesem gegenüber noch deutlichere Vorbehalte geäußert.³⁵ Die bei Grabmann zu gering ausgebildete Sensibilität für die Unterscheidung zwischen antiker und mittelalterlicher Philosophie führt Flasch auf eine im Vergleich zu Baeumker geringere Kompetenz im philologischen Bereich zurück. Auch Baeumkers „feiner Sinn für Individualitäten“ und die Fähigkeit zu „theoretische[r] Durchdringung“ der behandelten Stoffe gehe Grabmann ab.³⁶ Mit Blick auf die Bewertungen der historischen Stoffe kritisiert Flasch das neuscholastische Leitbild eines über die Zeiten hinweg systematisch überlegenen Thomismus,³⁷ ja grundsätzlich die hinter den historischen Studien unverkennbare Glaubenshaltung Grabmanns. Immer wieder werde bei ihm „eine dogmatische Selbstbeschränkung angesichts des Faktenstroms der Historie, die er vermutlich noch glaubte begründen zu können“,³⁸ sichtbar. Für „populäre ‚geistliche‘ Traktate der schlichtesten Machart und der strengsten Orthodoxie“, die es aus Grabmanns Feder gebe, zeigt er wenig Verständnis.³⁹ Die Beschäftigung mit zeitgenössischer Philosophie erschöpfe sich bei Grabmann in wenig kohärenten Bezugnahmen auf Autoren, die er im Programm der Wiederbelebung einer *philosophia perennis* für nützlich erachtet habe.⁴⁰ Flaschs Gesamturteil über Grabmann fällt dementsprechend reserviert aus: „de facto hat er das Bild des mittelalterlichen Denkens diversifiziert. Aber in seinen Äußerungen zu seiner historiographischen Konzeption über-

wiegt die gegenteilige, die vereinheitlichende und auf eine einzige über-große Person zulaufende Tendenz.⁴¹ Lydia Bendel-Maidl hat in ihrer umfangreichen Studie zur Thomasrezeption im 20. Jahrhundert detaillierter als zuvor die theoretischen Voraussetzungen der historischen Theologie Grabmanns herauszuarbeiten versucht. Obwohl sie ein fortschreitendes Abrücken Grabmanns vom strengen Thomismus der Jugendjahre konstatiert, bestätigt sie insgesamt fast alle Bewertungsurteile Flaschs. Die Kritik an Grabmanns Geschichtshermeneutik wird dadurch verstärkt, dass Bendel-Maidl in seinem Verständnis von Wahrheit, Offenbarung, Dogma, Glaube und Kirche fast alle theologischen Defizite konstatiert, die nach dem Zweiten Vatikanum der „Neuscholastik“ vorgehalten worden sind. Bei aller Anerkennung dieser Vorbehalte und unter Berücksichtigung der Zeitgebundenheit, in der auch Grabmanns Denken stand, wäre es wohl Sache einer vertieften Diskussion zu fragen, wie weit die Vorwürfe im Einzelnen berechtigt und die dagegen gestellten Alternativkonzepte bewährt sind. Die bleibende systematische Bedeutung eines an Thomas orientierten Denkens dürfte größer sein, als es die historisierende Perspektive Flaschs und ihre theologische Rezeption durch Bendel-Maidl mit ihren teilweise recht abschätzigen Bewertungsurteilen⁴² anerkennen wollen. In der Theologie des 20. Jahrhunderts, die wie jede moderne Wissenschaft von Spezialisierung und Arbeitsteilung lebt, liegt Grabmanns Beitrag gewiss nicht auf dem Gebiet origineller Spekulation, sondern in der differenzierten Wahrnehmung historischer Befunde, mit der er der vertieften systematischen Reflexion enormes Material bereitgestellt und sie zugleich ermahnt hat, bei ihren Thesenbildungen die *theologia positiva* als unverzichtbare Basis nicht aus dem Blick zu verlieren.

Weitgehend unerforscht sind bislang Grabmanns Dogmatik-Vorlesungen, für deren Rekonstruktion neben Manuskripten im Nachlass des Autors zahlreiche Schülernachschriften vorliegen. Der von Ulrich Horst durchgeführte exemplarische Blick in die mariologischen Teile⁴³ deutet darauf hin, dass Grabmanns vorrangiges Anliegen die Erläuterung der kirchlichen Lehraussagen aus Schrift und Tradition, nicht aber die Einbeziehung aktueller Gegenwartsdebatten war. Ludwig Ott, einer von vielen Grabmann-Schülern auf deutschen theologischen Lehrstühlen in den Jahrzehnten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg,⁴⁴ hat im Vorwort zu seinem „Grundriss der Dogmatik“ (EA 1952) erwähnt, dass dieses Buch „auf der Grundlage“ der Vorlesungen seiner Eichstätter Lehrer Michael Rackl und Grabmann entstanden sei und „ihren Geist“ atme. Grabmann habe zudem „die Anregung zur Veröffentlichung“ gegeben.⁴⁵ Man darf daher vermuten, dass sich der große internationale Erfolg von Otts Buch,

das eines der letzten neuscholastisch konzipierten Dogmatik-Lehrbücher deutscher Sprache darstellt, in nicht geringem Maße der Präzision und Klarheit des Grabmannschen Lehrvortrags verdankt, der darin seinen Nachhall gefunden hat.

Wie wenig man Grabmann mit allzu schlagwortartigen Kategorialisierungen gerecht wird, zeigt der Blick auf sein universitätspolitisches Engagement. Dieser wichtige Aspekt seines Wirkens ist durch die neuere kirchenhistorische Forschung erst ansatzweise erhellt worden. Allein durch seine enge Verbindung mit dem 1922 zum Kardinal erhobenen Franz Ehrle hatte Grabmann exzellente Verbindungen nach Rom, die vor allem



Martin Grabmann (1875–1949)

während der Münchener Zeit immer wieder dazu führten, dass er hinter den Kulissen als wichtiger Mittelsmann zwischen der deutschen Kirche und dem Vatikan fungierte. Das große Ansehen, das er auf beiden Seiten genoss, machte Grabmann dabei im Interesse der deutschen Universitätstheologie geltend. So intervenierte er zugunsten des als Modernist verdächtigten Albert Ehrhard, als 1919 dessen Berufung nach Bonn anstand.⁴⁶ Im gleichen Jahr nahm er in einem Gutachten für Nuntius Eugenio Pacelli „Über das Verhältnis der positiven und spekulativen Studien“ innerhalb der deutschen Theologenausbildung Stellung.⁴⁷ Grabmann versuchte, deutsche Abweichungen vom römischen Studiensystem zu verteidigen, ohne Pacelli in allen Punkten überzeugen zu können. Auch in den Folgejahren gehörte der Münchener Dogmatiker zu den klaren Verteidigern der deutschen Tradition katholischer Theologenausbildung an staatlichen Fakultäten, die ins Fadenkreuz vatikanischer Kritik geraten war.⁴⁸ Auch wenn er vermittelnde Vorschläge zur Annäherung der deutschen Verhältnisse an die römischen Ideale vorlegte, lehnte er in bestimmten Punkten – wie etwa der Wiedereinführung der lateinischen Sprache für theologische Vorlesungen – trotz des spürbaren Drucks, den der Vatikan

diesbezüglich auf die deutschen Bischöfe ausübte, Veränderungen ab.⁴⁹ Nachdem 1931 Pius XI. die Apostolische Konstitution *Deus Scientiarum Dominus* erlassen hatte, deren gesamtkirchliche Regelungen mit der etablierten Struktur der deutschen Universitätsfakultäten schwer vereinbar waren, gehörte Grabmann zu denjenigen Theologen, die zur Erarbeitung einer für beide Seiten akzeptablen Akkomodationsinstruktion beitrugen.⁵⁰ Sie wurde 1932 tatsächlich erreicht. Im Jahr 1939 war es wohl Grabmanns Einsatz zu verdanken, dass der erste Band der Dogmatik seines Schülers Michael Schmaus, die methodisch neue Wege ging, in Rom vor der Indizierung bewahrt wurde.⁵¹ In der universitätspolitischen Praxis agierte Grabmann offenbar keineswegs als ideologisch motivierter Reaktionsär, sondern eher als mäßigender Vermittler.

Grabmanns Bibliographie der Jahre 1933–1945 bietet keinerlei Hinweise auf die dramatisch veränderten politischen Umstände; die bruchlose Fortsetzung der historischen Forschungen mag man als seine Art der Distanzierung vom weltanschaulichen Zeitgeist deuten.⁵² In den Kontroversen um die staatlich geförderte Berufung des 1934/35 einige Monate lang vom Priesteramt suspendierten Kanonisten Hans Barion an die Münchener Katholisch-Theologische Fakultät, die 1939 zur Schließung der Einrichtung durch die Nationalsozialisten führte, unterstützte Grabmann die ablehnende Haltung Kardinal Michael Faulhabers, als dessen Vertrauter innerhalb der Fakultät er galt. Dafür sprechen sowohl Grabmanns Selbstzeugnis⁵³ als auch Aussagen zeitgenössischer staatlicher Instanzen.⁵⁴ Nach dem Krieg hat Grabmann schriftlich das Handeln Kardinal Faulhabers verteidigt und dabei unterstrichen, dass auch die Münchener Fakultät aus wissenschaftlichen wie politischen Gründen die Berufung Barions abgelehnt habe.⁵⁵ In den wenigen Jahren, die Grabmann nach Kriegsende blieben, begegnet er uns als tatkräftiger Förderer der Gründung eines Kanonistischen Instituts an der Katholisch-Theologischen Fakultät München.⁵⁶ Als Konsequenz seiner Romtreue darf gelten, dass er 1946 über seinen Schüler Wilhelm Hentrich SJ, der bei Pius XII. als Privatbibliothekar arbeitete, gebeten wurde, sich für eine Petition seitens der Münchner Fakultät zugunsten der *Assumptio*-Dogmatisierung einzusetzen. Diese kam zwar nicht zustande, aber Grabmann hat im Dezember 1946 privat ein zustimmendes Votum eingereicht, das Ulrich Horst aus dem Nachlass auszugswise publiziert hat.⁵⁷

Auf Initiative von Michael Schmaus erfolgte an der Münchener Katholisch-Theologischen Fakultät bald nach Grabmanns Tod zum 3. 1. 1953 die Etablierung eines nach ihm benannten Instituts zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie. Die wichtigsten Verwalter sei-

nes Erbes aber sind philosophische und theologische Mediävisten auf der ganzen Welt, die bis heute Grabmanns bahnbrechende Arbeiten regelmäßig konsultieren und sich von ihren Einsichten inspirieren lassen. Dieses anregende Potential ist noch lange nicht erschöpft.

Würdigungen

- Ott, Ludwig: Martin Grabmann – sein Leben und sein Werk, Neumarkt/Opf. (Grimm) 1975.
- Schmaus, Michael: Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Grabmann, in: Münchener Theologische Zeitschrift 26 (1975) 1–16.
- Prügl, Thomas (Hg.): Credo ut intelligam. Martin Grabmann zum 50. Todestag. Begleitheft zur Ausstellung (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 41), St. Ottilien (EOS), 1999.

Werke (in Auswahl)

- Grabmann, Martin: Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin von der Kirche als Gotteswerk. Ihre Stellung im thomistischen System und in der Geschichte der mittelalterlichen Theologie, Regensburg (Manz), 1903.
- Grabmann, Martin: Die Geschichte der scholastischen Methode. Bd. I, Freiburg i. Br. u. a. (Herder), 1909; Bd. II, Freiburg i. Br. u. a. (Herder), 1911.
- Grabmann, Martin: Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt, München (Kösel), 1912.
- Grabmann, Martin: Einführung in die Summa theologiae des hl. Thomas v. Aquin, Freiburg i. Br. u. a. (Herder), 1919.
- Grabmann, Martin: Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin, Münster (Aschendorff), 1920 (2., völlig neu bearb. Aufl. 1931 unter dem Titel: Die Werke des hl. Thomas von Aquin; 3., stark erw. Aufl. 1949).
- Grabmann, Martin: Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik. Bd. I, München (Hueber), 1926; Bd. II, München (Hueber), 1936; Bd. III, hg. v. Ludwig Ott, München (Hueber), 1956.
- Grabmann, Martin: Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit, Freiburg i. Br. (Herder), 1933.
- Grabmann, Martin: Die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas von Aquin auf Grund seiner Schrift *In Boethium de Trinitate*, Fribourg (Paulusverlag), 1948.
- Grabmann, Martin: Gesammelte Akademieabhandlungen, 2 Bde., Paderborn u. a. (Schöningh), 1979.

Anmerkungen

- 1 Filthaut, Ephraem: Martin Grabmann, in: *Die neue Ordnung* 3 (1949) 178–182, hier 178. Vgl. zur Biographie bes. Grabmann, Martin: *Autobiographische Notizen*, in: Ders.: *Mittelalterliches Geistesleben*, hg. v. Ludwig Ott, Bd. 3, München (Hueber), 1956, 1–9; Ott, Ludwig: *Martin Grabmann – sein Leben und sein Werk*, Neumarkt/Opf. (Grimm) 1975; Schmaus, Michael: *Martin Grabmann*, in: *Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens*, Bd. 1: *Geisteswissenschaften*, München (Beck), 1959, 220–227; ders.: *Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Grabmann*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 26 (1975) 1–16; ders.: *Einleitung*, in: *Grabmann, Martin: Gesammelte Akademieabhandlungen*, hg. v. Grabmann-Institut der Univ. München, Bd. 1, Paderborn u. a. (Schöningh), 1979, XI–XXXII.; ders.: *Die Forschungstätigkeit Martin Grabmanns während der Zeit seiner ordentlichen Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, in: Kraus, Andreas (Hg.): *Land und Reich. Stamm und Nation* (FS Max Spindler), Bd. 3, München (Beck), 1984, 438–446; Prügl, Thomas (Hg.): *Credo ut intelligam. Martin Grabmann zum 50. Todestag. Begleitheft zur Ausstellung* (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 41), St. Ottilien (EOS), 1999; Sonnenberg, Beda M.: *Der große Theologe Martin Grabmann und seine Heimat*, in: *Die Oberpfalz* 87 (1999) 337–346; Naab, Erich: *Martin Grabmann (1875–1949). Historiker und Dogmatiker*, in: Bagorski, Barbara (Hg.): *12 Männerprofile aus dem Bistum Eichstätt, Regensburg (Pustet)*, 2010, 172–187. Für viele Details zu Biographie und Werk, die im Folgenden nicht aufgenommen werden konnten, sei auf diese Studien verwiesen.
- 2 Vgl. dazu Naab, Erich: *Das eine große Sakrament des Lebens. Studie zum Kirchentraktat des Joseph Ernst (1804–1869) mit Berücksichtigung der Lehrentwicklung in der von ihm begründeten Schule* (Eichstätter Studien, N.F. 20), Regensburg (Pustet), 1985, 268–278.
- 3 Vgl. Grabmann, Martin: *Dr. Franz v. P. Morgott als Thomist. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* 15 (1901) 46–79.
- 4 Vgl. Bendel-Maidl, Lydia: *Historische Kontinuität als theologisches Wahrheitskriterium. Die Prägung des jungen Martin Grabmann durch die Eichstätter Neuscholastik*, in: *Münchener theologische Zeitschrift* 50 (1999) 99–132; dies.: *Tradition und Innovation. Zur Dialektik von historischer und systematischer Perspektive in der Theologie; am Beispiel von Transformationen in der Rezeption des Thomas von Aquin im 20. Jahrhundert*, Münster (LIT), 2004, 186–200.
- 5 Bendel-Maidl: *Tradition und Innovation* (wie Anm. 4), 197.
- 6 Vgl. Prügl, Thomas: *Franz Ehrle und Martin Grabmann*, in: Ders.: *Credo ut intelligam* (wie Anm. 1), 37–70.
- 7 Die Gelehrten-Korrespondenz im Grabmann-Nachlass ist erst in Ansätzen erforscht. Vgl. die Analyse der Briefe Ehrles bei Prügl: *Franz Ehrle und Martin Grabmann* (wie Anm. 6), der Korrespondenz mit Baeumker bei Kaup, Susanne: *Forscher – Kollege – Freund. Aus der Korrespondenz Clemens Baeum-*

- kers an Martin Grabmann, in: Prügl: *Credo ut intelligam* (wie Anm. 1), S. 71–104. Die Kontakte mit S. Kuttner beschreibt Kalde, Franz: *Wissenschaftliche Vernetzung in der Nachkriegszeit. Der Briefwechsel zwischen Stephan Kuttner und Martin Grabmann*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 128 (2011) 274–303.
- 8 Vgl. Głombik, Czesław: Das Problem der geschichtsphilosophischen Erkenntnis in Grabmanns Werk „Die Geschichte der scholastischen Methode“, in: *Trierer theologische Zeitschrift* 102 (1993) 174–188.
- 9 Vgl. Kaup (wie Anm. 7), 80.
- 10 Ott, Ludwig: Martin Grabmann und die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie, in: *Philosophisches Jahrbuch* 59 (1949) 137–149, hier 138.
- 11 Vgl. Prügl: *Credo ut intelligam* (wie Anm. 1), 152.
- 12 Ott, Ludwig: Martin Grabmann und seine Verdienste um die Thomas-Forschung, in: *Divus Thomas* 27 (1949) 129–153, hier 135.
- 13 Vgl. die Aufzählung bei Prügl: *Credo ut intelligam* (wie Anm. 1), 159f.
- 14 Impressionen aus dieser Zeit finden sich bei Ratzinger, Joseph: *Aus meinem Leben. Erinnerungen*, Stuttgart (Deutsche Verlagsanstalt), 1998, 51–67.
- 15 Vgl. Ott: Martin Grabmann und die Erforschung (wie Anm. 10), 138.
- 16 Die zweite Festschrift zum 70. Geburtstag konnte dem Jubilar nur maschinenschriftlich überreicht werden; vgl. Prügl, Thomas: Die unveröffentlichte Festschrift zum 70. Geburtstag von Martin Grabmann, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 50 (1999) 145–180.
- 17 Köstler, Hermann; Ott, Ludwig: *Martin Grabmann. Nachlaß und Schrifttum* (Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts, N.F. 30), Paderborn u. a. (Schöningh), 1980.
- 18 Vgl. Prügl: *Credo ut intelligam* (wie Anm. 1), hier bes. 119–176.
- 19 „This work (...) may be regarded as one of the most impressive testimonies of 20th century medieval scholarship“: Schwartz, Yossef: Grabmann, Martin, in: Classen, Albrecht (ed.): *Handbook of Medieval Studies. Terms – Methods – Trends*, Bd. 3, Berlin/New York (De Gruyter), 2010, 2323–2328, hier 2325.
- 20 Vgl. Köpf, Ulrich: Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie im 13. Jahrhundert (Beiträge zur historischen Theologie 49), Tübingen (Mohr Siebeck), 1974, 3f.
- 21 Vgl. Ott: Martin Grabmann und die Erforschung (wie Anm. 10), 141.
- 22 Ausführlich dazu Ott: Martin Grabmann und seine Verdienste (wie Anm. 12).
- 23 Beispielhaft sei das thomanische Seinsverständnis genannt; vgl. Mondin, Battista: *La metafisica di S. Tommaso d'Aquino e i suoi interpreti* (Attendite ad Petram 24), Bologna (Edizioni Studio Domenicano), 2002, 40; vgl. Schmaus: Einleitung (wie Anm. 1), XXVIII.
- 24 Zur Bedeutung dieser Forschungen vgl. Heitmann, Christoph: Martin Grabmann und der lateinische Aristoteles, in: Prügl: *Credo ut intelligam* (wie Anm. 1), 105–117; Imbach, Ruedi: *L'averoinisme latin du XIIIe siècle*, in: Ders.: *Quodlibeta. Ausgewählte Artikel/Articles choisis* (dokimion 20), Fribourg (Universitätsverlag), 1996, 45–62, hier 53–56.
- 25 Vgl. Ott: Martin Grabmann und seine Verdienste (wie Anm. 12), 148.
- 26 Schmaus: *Zur 100. Wiederkehr* (wie Anm. 1), S. 10. Die enormen Forschungsleistungen auf diesem Gebiet werden auch von denjenigen anerkannt, die Grab-

- manns geschichtstheoretischen Prämissen distanziert gegenüberstehen; vgl. Flasch, Kurt: Die Konzeption der Philosophiegeschichte bei Clemens Baeumker und Martin Grabmann, in: Ders.: Philosophie hat Geschichte. Bd. 2: Theorie der Philosophiegeschichte, Frankfurt/M. (Klostermann), 2005, 339–377, hier 368.
- 27 Schmaus: Einleitung (wie Anm. 1), XIV.
- 28 Vgl. Rosemann, Philipp W.: Martin Grabmann, in: Damico, Helen (ed.): Medieval Scholarship. Biographical Studies in the Formation of a Discipline, Bd. 3: Philosophy and the Arts, New York/London (Garland Publishing), 2000, 55–74, hier 65.
- 29 Vgl. Grabmann, Martin: De Thoma Erfordiensis auctore Grammaticae quae Iohanni Duns Scoto adscribitur speculativae, in: Archivum franciscanum historicum 15 (1922) 273–277; dazu: Köstler, Hermann: Heidegger schreibt an Grabmann, in: Philosophisches Jahrbuch 87 (1980) 96–109. Grabmann hat Heideggers Arbeit als systematischen Beitrag jedoch stets hoch geschätzt.
- 30 Vgl. Ott: Martin Grabmann und die Erforschung (wie Anm. 10), 144–148.
- 31 Vgl. Bendel-Maidl: Tradition und Innovation (wie Anm. 4), 269–282 (mit kritischer Bewertung).
- 32 Vgl. Leinsle, Ulrich G.: Einführung in die scholastische Theologie (UTB 1865), Paderborn u. a. (Schöningh), 1995.
- 33 Vgl. Grabmann, Martin: Der Gegenwartswert der geschichtlichen Erforschung der mittelalterlichen Philosophie. Akademische Antrittsvorlesung, Freiburg i. Br. u. a. (Herder), 1913.
- 34 Vgl. Kluxen, Wolfgang: Die geschichtliche Erforschung der mittelalterlichen Philosophie und die Neuscholastik, in: Coreth, Emerich u. a. (Hg.): Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Graz u. a. (Styria), 1988, 362–389, hier 370f.
- 35 Vgl. Flasch: Die Konzeption (wie Anm. 26). Der Beitrag geht zurück auf einen ursprünglich in italienischer Sprache publizierten Text aus dem Jahr 1991.
- 36 Vgl. Flasch: Die Konzeption (wie Anm. 26), 369.
- 37 Grabmanns starke Fixierung auf Thomas von Aquin wurde schon von manchen wissenschaftlichen Freunden vorsichtig kritisiert; vgl. Prügl: Franz Ehrele und Martin Grabmann (wie Anm. 6), 54f.
- 38 Flasch: Die Konzeption (wie Anm. 26), 375.
- 39 Flasch: Die Konzeption (wie Anm. 26), 369.
- 40 Dass ihre Heranziehung im Einzelfall aber durchaus auch seine historischen Interpretationen beeinflusst haben könnte, legt nach R. Kany Grabmanns Augustinusdeutung nahe, in der zeittypische Einflüsse der Psychologie Oswald Külpes erkennbar würden, die noch bei seinem Schüler Michael Schmaus nachwirkten; vgl. Kany, Roland: Augustins Trinitätsdenken. Bilanz, Kritik und Weiterführung der modernen Forschung zu „De trinitate“ (Studien und Texte zu Antike und Christentum 22), Tübingen (Mohr Siebeck), 2007, 135f.
- 41 Flasch: Die Konzeption (wie Anm. 26), 372.
- 42 Vgl. etwa Bendel-Maidl: Tradition und Innovation (wie Anm. 4), 289: „Bei Grabmann liegt sicherlich kein böser Wille vor, sondern eine deutliche Horizontblindheit, grundgelegt in seiner Persönlichkeitsstruktur, gestärkt durch seine Ausbildung in der Eichstätter Neuscholastik, faßbar auch in der Frömmigkeitshaltung.“

- 43 Vgl. Horst, Ulrich: Martin Grabmann und die Dogmatisierung der Aufnahme Mariens in den Himmel, in: Münchener theologische Zeitschrift 50 (1999) 133–144, hier 135.
- 44 Einige andere bekannte Grabmann-Schüler waren neben Ott und Schmaus Joseph Lechner, Johannes Hirschberger, Albert Lang, Alois Winkelhofer oder Ignaz Backes. Ihnen allen gab Grabmann Themen aus der Scholastikforschung zur Bearbeitung.
- 45 Ott, Ludwig: Grundriss der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. u. a. (Herder), ¹⁰1981, V.
- 46 Vgl. Prügl: Franz Ehrle und Martin Grabmann (wie Anm. 6), 45f.
- 47 Vgl. dazu Unterburger, Klaus: Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie, Freiburg i. Br. u. a. (Herder), 2010, 270–276.
- 48 Vgl. Unterburger (wie Anm. 47), 281f. 460f. 522f. Unterburgers Fazit lautet (570f.): „Als Gutachter und theologischer Sachverständiger für die kirchliche Hierarchie sticht während der ganzen Weimarer Zeit aber der Münchener Dogmatiker Martin Grabmann hervor, der durch seine Kennerschaft des echten Thomas von Aquin und der echten mittelalterlichen Scholastik wie kein anderer in der Lage war, die Stellung der theologischen Fakultäten in Deutschland auch theoretisch zu untermauern.“
- 49 Vgl. Unterburger (wie Anm. 47), 352ff.
- 50 Vgl. Unterburger (wie Anm. 47), 555.
- 51 Vgl. Heinzmann, Richard: Die Identität des Christentums im Umbruch des 20. Jahrhunderts. Michael Schmaus zum 90. Geburtstag, in: Münchener Theologische Zeitschrift 38 (1987) 115–133, hier 121.
- 52 Eine exakte Untersuchung der Publikationen, besonders der Nekrologe, dieser Jahre und der Nachlassmaterialien unter dieser Hinsicht steht jedoch noch aus.
- 53 Vgl. eine Briefäußerung gegenüber Thomas Kaeppli OP vom 3.9.1946, in: Prügl: Credo ut intelligam (wie Anm. 1), 166f.
- 54 Vgl. Marschler, Thomas: Kirchenrecht im Bannkreis Carl Schmitts. Hans Barion vor und nach 1945, Bonn (nova et vetera), 2004, 57.
- 55 Vgl. Grabmanns Brief und Gutachten für Dekan Friedrich Stummer (München) vom 11. bzw. 14.2.1948, veröffentlicht in: Weitlauff, Manfred: Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München und ihr Schicksal im Dritten Reich, in: Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte 48 (2005) 149–373, hier 356–359.
- 56 Vgl. Kalde, Franz: Die Gründung des Kanonistischen Instituts München im Spiegel der Briefe Klaus Mörsdorfs an Martin Grabmann, in: Geringer, Karl-Theodor; Schmitz, Heribert (Hg.): *Communio in ecclesiae mysterio*. Festschrift für Winfried Aymans zum 65. Geburtstag, St. Ottilien (EOS), 2001, 233–246.
- 57 Vgl. Horst (wie Anm. 43), 140.